

Keynote

Eine Zeitreise - Wem gehören die Bilder? - eine kritische Betrachtung von Monika Preischl

Vielen Dank für die Einladung zum Vienna.Doku.Day 2023 unter dem Titel „Reise ins Archiv“. Mein besonderer Dank gilt den Organisatoren Johannes Rosenberger, Ralph Wieser und Juliane Beer und allen, die an dieser Veranstaltung mitwirken.

Lassen Sie sich heute von mir auf eine gemeinsame Reise durch die Welt eines Archive Researchers und Archive Producerin mitnehmen. Eine Reise in meine Berufswelt, die in den letzten Jahren sehr dynamisch gewachsen ist und sich professionalisiert hat.

Eine der häufigsten Suchanfragen von Filmproduktionen zum Beispiel über das Jahr 1933, die an mich herangetragen werden, sind Bilder von flüchtenden Menschen. Bilder von Menschen, die die drohende Gefahr erkannt haben. Die hastig zum Bahnhof eilen, in den Zug springen, um so Repressalien, Verfolgung oder ihrer bevorstehenden Deportation zu entkommen. Menschen also, die in lebensbedrohlichen Situationen sind, und die dabei fotografiert und gefilmt wurden.

So in etwa, werden die Suchanfragen von Auftraggebern an mich formuliert:
„Gerne Filmmaterial mit Koffern. Koffer suchen, Koffer packen, mit dem Koffer zum Bahnhof rennen, den Koffer hastig in den Zug werfen, einsteigen. Zug fährt aus dem Bahnhof, Blick aus dem Zug, vorbeiziehende Landschaft.“

Wer die Filmgeschichte kennt, ist schon mal im Vorteil, würde ich sagen. Und wer die historischen Ereignisse zusätzlich kennt, weiß um die geringen Möglichkeiten, dass es das damals überhaupt gegeben hat. Dazu kommt noch, ob das wenige Material die letzten 90 Jahre überhaupt überlebt hat und irgendwo in einem Archiv schlummert, wo es zusätzlich noch nie vorher jemand gefunden hat.

Stellen Sie sich also vor, wir könnten eine Zeitmaschine besteigen und 90 Jahre ins Jahr 1933 zurückreisen.

Wir könnten zum Beispiel unsere Smartphones mitnehmen, um Bilder, Videos und Informationen aufzuzeichnen.

Wir könnten endlich das Material produzieren, das uns mit dem heutigen Wissen in der Zukunft fehlen wird.

Aber wozu eine Zeitreise?

KI befragt, warnt es mich, da ein Konzept einer Zeitreise in der Realität viele ungelöste Probleme aufwirft und mit zahlreichen physikalischen und philosophischen Herausforderungen verbunden ist. Es bleibt also eine hypothetische Vorstellung ohne praktische Umsetzungsmöglichkeiten.

Noch empfiehlt ChatGTP:

„Wenn du nach Bildern suchst, empfehle ich dir, eine Suchmaschine oder eine historische Bildsammlung zu verwenden.“

Aber der Markt wird bereits mit KI-Bildgeneratoren und deren Produkten überschwemmt. Teilweise werden Programme schon wieder vom Markt genommen, wegen außergewöhnlicher Nachfrage oder Missbrauch.

Noch sehen KI-generierte historische Bilder oft künstlich und „clean“ aus, und wirken auf eine gewisse Art seelenlos. Aber wir ahnen alle, das dies nur eine Frage der Zeit ist. Bald können wir das Gewünschte auf Knopfdruck liefern lassen und werden eine bildgenerierte Vergangenheit produzieren, die es nie wirklich gegeben hat. Schon jetzt tue ich mir damit schwer, zu unterscheiden, was KI-generiert ist und was nicht.

Den Nutzen von KI-generierten Bilder im dokumentarischen Bereich sehe ich im Moment eher kritisch.

Was wir brauchen sind historische Bezüge und das Arbeiten mit den Originalquellen in Archiven. Dies ist die Ausgangsbasis und die Grundlage meiner professionellen Arbeit und oft der Garant für eine erfolgreiche Produktion mit Archivmaterial.

Die Zugänglichkeit der Archive und die Möglichkeit historisches Material zu nutzen, ist aber immer noch ein Problem im Verhältnis zu der scheinbaren Verfügbarkeit von digitalem Archivmaterial im Internet.

Google-Bilder oder *Youtube Filme* finden sich in Schnitfassung von Dokumentarfilmproduktionen, weil sie, so die Begründung, ja schon da sind. Diese Aussage höre ich leider immer wieder auch von sehr erfahrenen Filmschaffenden. Der Gang ins Archiv wird gescheut, teilweise aus Unwissenheit oder auch aus Vorurteilen, dass es zu umständlich oder zeitaufwändig ist.

Aus meinem Erfahrungsschatz der letzten knapp 20 Jahre, die ich in und mit Archiven weltweit arbeite, hat sich jedoch auch viel zum Positiven verändert. Ich erinnere nur daran, als noch VHS-Kassetten oder DVDs als Ansichtsmaterial erstellt und per Post verschickt wurden. Mittlerweile darf man auch mit dem Smartphone Archivfilme oder Dokumente abfilmen oder abfotografieren. Es arbeiten engagierte, aufgeschlossene Menschen in den Archiven, die sich freuen, wenn man sie zum Thema befragt oder in die Suche mit einbezieht.

Und dennoch muss sich noch mehr tun, was die Öffnung, Zugänglichmachung und Nutzung von Archivmaterial anbetrifft, damit auch zukünftige Generationen den Weg ins Archiv finden.

Zusätzlich kämpft die Dokumentarfilmbranche mit sinkenden Produktionsbudgets auf der einen Seite und auf der anderen Seite besteht der Wunsch, sowohl von Produktionen und Sendern, unveröffentlichtes oder ungesehenes Material zu finden.

Die Dokumentarfilmproduktionen sollen bitte ganz viel tolles Archivmaterial enthalten, aber die Kosten und auch damit verbundene Risiken werden vertraglich auf die ausführende Produktion abgewälzt. Die Redaktionen sind schon längst nicht mehr informiert, was das eigentlich kostet und wie schwierig sich die Investition in Erschließung und Zugänglichmachung gestaltet. Vor dem Jahr 2007 war zum Beispiel „Archivrecherche“, noch ein fester Bestandteil in der Kalkulation einer Auftragsproduktion der ARD. Argumentiert wurde damit, das die AutorenInnen doch sowieso recherchieren müssten, damit wäre das dann abgegolten.

Wohin hat das letztlich in der Realität geführt? AutorInnen und auch EditorInnen laden fröhlich ganze Filme aus dem Internet oder von DVD und Blu-Ray in ihre Projekte und staunen dann, wie aufwändig bis unmöglich sich die Rechteklärung gestaltet.

Der scheinbare Zeitgewinn, wenn man mit den Filmen der Anderen arbeitet, die tolles Archivmaterial enthalten, schlägt dann erbarmungslos zurück. Tobende RegisseurInnen, die sich an Ausschnitten festklammern, die sich nicht klären lassen, habe ich schon einige Male erlebt. Es ist auch eher selten, dass Produktionsfirmen ihre Schnittlisten auf Zuruf einer anderen Produktion kostenfrei zur Verfügung stellen. Zusätzlich stimmen die Angaben oft nicht in diesen Schnittlisten. Das ist leider die Realität.

Alles Produktionsrisiken, die sich durch eine gute Recherche und die Arbeit mit Originalquellen vermeiden lassen.

Aber auch das Wissen über die existierenden Archive, mit ihrer Geschichte, den verfügbaren Beständen und ihrer Zugänglichkeit ist ein wichtiger Baustein für eine fundierte und seriöse Produktion. Denn die Einordnung und Bewertung von Quellen, gerade von privatwirtschaftlichen Archiven, gestaltet sich mitunter schwierig. Da sie versprechen „schneller“ zu liefern, kann es einem mitunter passieren, dass man mit einem deutschen Unternehmen zu tun hat, dessen Inhaber laut einem Gerichtsurteil „Rechtsextremist“ und „rechtsextremistischer Propagandist“ genannt werden darf. Nicht nur eine ARD-Sendeanstalt hat meines Wissens die Zusammenarbeit mit diesem Archiv auf Druck der Öffentlichkeit bereits eingestellt. Offen ausgesprochen wird es leider nicht.

Dieses Unternehmen übernimmt übrigens auch Lizenzierung für hiesige Archive! Seien Sie also bitte sorgfältig und prüfen Sie zukünftig, mit wem Sie arbeiten oder arbeiten wollen.

Aber auch private RechteinhaberInnen, die historisches und somit kulturell wichtiges Material in ihrem Besitz haben, verkaufen ihr Filmmaterial, wie zum Beispiel Filmmaterial von einer brennenden Synagoge, kommerziell und zu Höchstpreisen. Mir wurde von einem dieser Rechteinhaber die Frage gestellt, ob die Dokumentarfilmproduktion sich das überhaupt leisten könne?

Aus meiner Erfahrung ist die kommerzielle Verwertung des Filmerbes aus der NS-Zeit leider bis heute ein sehr profitables Geschäft. Und dabei verlieren wir oft den Blick auf die Frage unserer Verantwortung auch aus ethisch-moralischer Sicht. Dokumentarfilmproduktionen müssen mit dem Material arbeiten können, um unsere Geschichte auch für zukünftige Generationen aufzubereiten.

Vor vielen Jahren habe ich für eine polnische Produktion gearbeitet, zu einem Holocaust Thema. Die polnische Produzentin war damals völlig ausser sich, dass sich Deutschland immer noch an diesem Propaganda-Material bereichert. Das Menschen, die ihrer Würde und ihres Lebens beraubt wurden auch Jahrzehnte später dafür teuer bezahlen müssen, um zu zeigen, dass es diese Verbrechen gegeben hat. Auf meinen Protest hin wurde damals immerhin eine Preisreduzierung bei der Verwertungsgesellschaft eingeräumt. Seitdem beschäftige ich mich mit der Frage, ob wir in Deutschland nicht eine Verantwortung auch aus ethisch-moralischer Sicht haben und diese Bestände somit nicht kommerziell verwerten sollten.

Von Seiten der Produktion bekomme ich oft folgende Aussagen dazu:

Warum so genau hinsehen! Wir müssen doch fertig werden!

Das muss alles schnell gehen, da kann man sich doch nicht mit sowas aufhalten.

Und vielleicht stimmt das ja alles gar nicht?

So, oder so ähnliche Argumente höre ich immer wieder, wenn es um die Frage geht, woher stammen die Bilder und wem gehören sie eigentlich.

Dabei ist es von immenser Bedeutung, dass wir wissen in welchem historischen Kontext die Filme und Bilder entstanden sind. Auch Dokumente müssen immer im Hinblick ihres herrschenden politischen Systems bewertet werden. Es nimmt auch in meiner Arbeit immer mehr Raum ein, Produktionen darauf hinzuweisen. Archivmaterial, gerade aus der NS-Zeit ist per se kein neutraler historischer Beleg.

Noch heute findet sich Archivmaterial in den Archiven, die mit einem kolonialen Blick produziert, verschlagwortet und katalogisiert sind. Deshalb ist es nicht nur eine Aufgabe der Archive sich dieser Dekolonialisierung ihrer Bestände anzunehmen, sondern auch eine große Verantwortung der Filmemacher und Filmemacherinnen mit diesem Material zu arbeiten.

In den normalen und oft chronisch unterfinanzierten und zeitlich engen Produktionsabläufen werden zwar solche Probleme oft sichtbar und vielleicht auch kurz thematisiert, aber es ist keine Zeit um Änderungen anzustossen und über die Produktion hinaus daran zu arbeiten.

Die historischen Bestände des Filmerbes aus der NS-Zeit gehören zu großen Teilen dem Bundesarchiv, einem institutionellen Archiv nach dem Vorbild der National Archives in Washington, DC. Auch dort fand die kommerzielle Verwertung dieses Filmbestandes 65 Jahre lang über eine vertraglich ausgelagerte Verwertungsgesellschaft statt. Es wurde argumentiert, dass höhere Lizenzkosten für die Verwendung in kommerziellen Filmproduktionen notwendig seien, damit das Material nicht in „falsche Hände“ gerät oder gar von rechtsradikalen Produktionen benutzt wird. Nach intensiven Bemühen des Bundesarchivs und in Zusammenarbeit mit der zuständigen Behörde, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, wird es ab nächstem Jahr keine kommerzielle Verwertung dieser Bestände mehr geben. Die Nutzung des Archivmaterials untersteht zukünftig direkt dem Bundesarchiv und ist für alle, auch kommerzielle Dokumentarfilmproduktionen zu den üblichen Archivgebühren zugänglich.

Zum Verständnis: Archive, die aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, gründen oft Verwertungsgesellschaften oder auch gern Verwertungstöchter genannt, um Geld oder Gewinne erwirtschaften zu dürfen. Denn rein juristisch dürfen sie das nicht. Deshalb lagert man dieses Geschäftsfeld aus, oder schließt zeitlich befristete Verträge miteinander ab. Ob dieses Verfahren noch zeitgemäß ist, stelle ich hier zur Debatte. Denn zum Beispiel bei den öffentlich-rechtlichen Fernseharchiven stellt sich die gleiche Frage, ob technische Gebühren statt Lizenzen vorstellbar wären, ähnlich dem Modell im Bundesarchiv.

In den letzten Jahren haben Produktionen, die Archivmaterial verwenden, extrem zugenommen. Daran ist nicht nur Corona schuld, sondern auch die Veränderung der Sehgewohnheiten. Plattformen wie Youtube, Instagram und TikTok bestimmen den Alltag vor allem der jüngeren Generation. Und Streamer drängen als neue Form der Auftragsproduzenten auf den Markt. Wenn vor einigen Jahren die mangelnde Qualität des Materials ein Ausschlusskriterium für die Verwendung im Filmschnitt war, kann es heute nicht genug kriseln, zucken oder blitzen. Technische Fehler werden sogar zusätzlich hinzugefügt, weil es einfach „cool“ aussieht, und es den „Look“ der Zeit hat.

Dabei gibt es im Bereich der Film- und Labortechnik eine neue Generation von Filmscannern, die altes analoges Filmmaterial in einer Schärfe, Auflösung und einem vergrößerten Scanbereich fantastisch aussehen lassen. Ich kann nur Produktionen empfehlen sich damit zu befassen, denn die Qualität ist im Vergleich zu von vor 10 Jahren revolutionär. Auch hier ist KI schon längst im professionellen Bereich im Einsatz, um zu kolorieren oder Bildfehler zu entfernen.

Aber die Grundlage, um an das Originalmaterial zu kommen bleibt die Recherche. Noch immer scheitern wir schlichtweg an den Zugängen der Archive und ihren Beständen. Besonders bei den öffentlich-rechtliche Archiven, wie der ARD oder dem ZDF sind die Datenbanken für die Recherche gar nicht zugänglich oder nur sehr eingeschränkt für Koproduktionen nutzbar. Für alle anderen ist es sogar in der Recherche kostenpflichtig, zeitaufwändig und meist auch nicht finanzierbar.

Unser kulturelles und historischen visuelles Erbes muss zugänglich sein. Die Bestände der Archive dürfen nicht durch kommerzielle Hürden beschränkt werden und dadurch benutzungsverhindernd sein. Das Recht auf Information ist ein Demokratieprinzip und steht für einen unbeschränkten Zugang zu Recherchezwecken.

Die Nutzung steht für mich in einer gemeinsamen Teilhabe und Verantwortung, die sowohl für Archive wie auch für die Nutzer gleichermaßen wichtig ist.

Dabei stehen wir, die Archive Researcher und Archiv Producer, als Vermittler zwischen Archiven und den Nutzern für einen besseren Austausch. Wir wissen über die Bestände der Archive, wir kennen die Möglichkeiten damit zu arbeiten und wir können die Produktionen beraten. Oft können wir Vorurteile ausräumen oder für Bestände sensibilisieren. Wir kommunizieren mit allen Seiten und kennen die aktuellen Entwicklungen.

Im Hinblick darauf müssen wir auch die Veränderungen, die uns mit KI noch bevorstehen, gemeinsam in Angriff nehmen.

Ich bin mir sicher, dass KI für manche Verbesserung oder Vereinfachung zum Beispiel in der Recherche einsetzbar ist. Vielleicht wird sie uns auch helfen, die Bestände zukünftig besser zu erschliessen und Zugänge zu ermöglichen.

Künstliche Intelligenz wirft im Bereich der Umsetzung oder Einsetzbarkeit in der Realität noch sehr viele ungelöste Probleme auf, die wie eine Zeitreise mit zahlreichen Herausforderungen verbunden ist. Auch wenn wir sie zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht verstehen, ist sie bereits Teil unser zukünftiges Leben und wird die Art wie wir arbeiten noch radikal verändern.

Damit beende ich an dieser Stelle meine Reise durch meine Welt der Arbeit als Archiv Producerin und hoffe, es waren einige interessante Anregungen und Impulse für Sie mit dabei.

Ich wünsche Ihnen allen einen spannenden Tag mit viel Input und anregenden Diskussionen rund um dieses spannende Thema.

Wir sehen uns wieder!

In diesem Sinne - ein herzliches Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit!

Ihre - Monika Preischl